

# Die ältesten Trensenknebel aus Mitteldeutschland.

Von Walther Schulz.

## 1. Ein Aunjetitzer Begräbnisplatz mit aufgeäumtem Pferd von Gleina, Kr. Querfurt.

Dazu Tafel I und II.

Dicht am Rande des Abfalls der Querfurter Hochebene zum Unstruttal liegt ein künstlicher Hügel als Mittelpunkt eines kleinen Bestattungsortes der Aunjetitzer Kultur (Lageplan Abb. 1); er wurde im Zusammenhange mit der Ausgrabung des Urnengräberfeldes der vorrömischen Eisenzeit untersucht, über die im Band 16 S. 99 ff. dieser Zeitschrift berichtet wurde<sup>1)</sup>. Auf diese Veröffent-

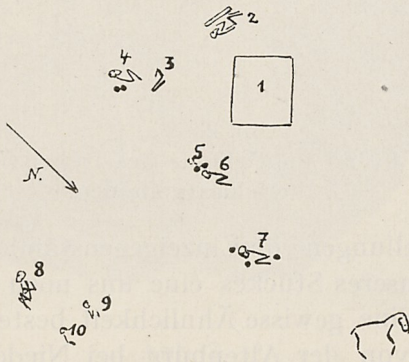


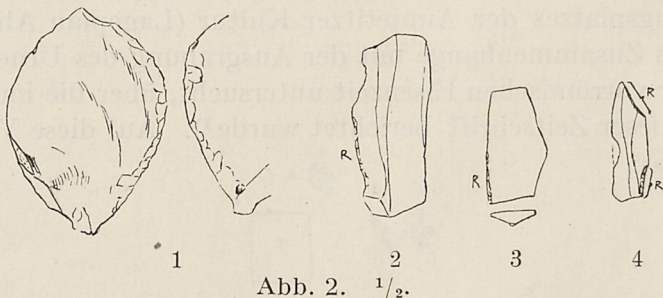
Abb. 1. Lageplan. 1:200.

lichung sei für nähere Angaben über die Lage des Platzes und die Verhältnisse hingewiesen, unter denen die Untersuchung vorgenommen werden mußte.

Die Gräber. Der Hügel aus dunklem Humusboden, der ohne scharfe Umgrenzung in das umgebende Land übergeht, führte etwa 10 m unter der Oberfläche eine Packung aus Stücken des dort anstehenden Kalksteins von etwa 25 cm Stärke und 3 m im Durchmesser.

<sup>1)</sup> Funde L. f. V. Halle 26: 612 ff.

In der Steinpackung fanden sich verstreut kleine Brandknochen, einzelne Gefäßscherben, ein zugespitzter als Gerät benutzter flacher Tierknochen (Taf. I, Abb. 11), das abgebrochene Ende einer Geweihspitze, das an der Spitze angeschliffen war (Taf. I, Abb. 10), ein klingenförmiger Feuersteinabschlag mit Gebrauchspolitur an den beiden Längskanten (Abb. 2, 2). Unter den Packungssteinen fällt ein Sandstein auf, dessen flache Oberseite mit z. T. parallel verlaufenden z. T. sich überschneidenden Rillen bedeckt ist (Abb. 3), die vielleicht als Schleifrillen zu deuten sind. Da aber kürzlich in der Gemarkung Hornburg, Mansfelder Seekreis in einem wohl derselben Zeit angehörenden Grabe eine als Deckstein benutzte Kalksteinplatte gefunden wurde, die neben scheinbar wirren Linien auch regelmäßige Muster, ja



Nr. 3 und 4 sind im Gelände des früheisenzeitlichen Gräberfeldes gefunden.

anscheinend Darstellungen von Einzelgegenständen trägt, so mögen auch die Rillen unseres Stückes eine uns noch verschlossene Bedeutung haben. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht weiter mit den „Zeichensteinen“ von der Altenburg bei Niedenstein (Hermann Hofmeister: Die Chatten I, Mattium, 1930, Taf. 25 und 26); Steinbrocken mit Gewirr von Rillen erwähnt ferner O. Kunkel aus Steinpackungen von Frühlatènegräbern (Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer S. 190).

Grab 1: Die Packung deckte eine Grabgrube von 1,60 m : 1,50 m Seitenlänge, deren Boden 1,65 m unter der heutigen Oberfläche lag. In der Grube fand sich als Rest eines Einbaues ein größerer Steinblock, an den drei größere Platten gelehnt waren. Wenn nicht eine spätere Störung des Grabes angenommen werden soll, ist beim Aufbau der Kammer mit stärkerer Verwendung von inzwischen vergangenem Holze zu rechnen; derartige bei der

Auffindung ungeordnete Steinbauten sind auch sonst gerade im Aunjetitzer Kulturkreis angetroffen<sup>1)</sup>. Von der Bestattung waren nur noch einige Reste eines menschlichen Skelettes und die Scherben eines Tongefäßes (Taf. I, Abb. 1) erhalten.

Grab 2: In Tiefe von 65 cm ein besser erhaltenes menschliches Skelett in Hocklage auf der linken Seite, Richtung SO—NW, Knie und Arme stark gebeugt. Seitlich von dem Skelett lag eine Steinplatte. Ein durchbohrter am Wurzelteil geschliffener Eckzahn eines kleineren Raubtieres (Fuchs oder Hund) (Taf. I, Abb. 6) fand

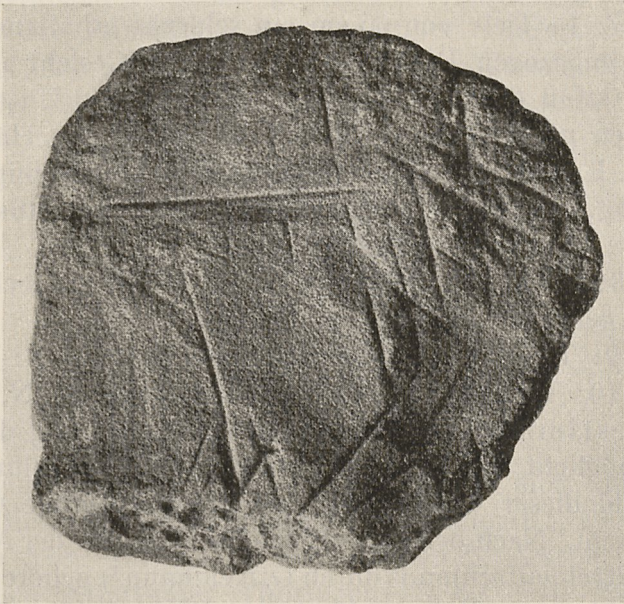


Abb. 3.  $\frac{1}{2}$ .

sich in der Gegend des rechten Unterschenkels, offenbar nicht mehr in ursprünglicher Lage; in einem Tiergang verwühlt lag neben Handknochen eine geglättete Knochenspitze aus dem Mittelfußknochen eines kleineren Paarhufers (Taf. I, Abb. 12).

Grab 3: Das Skelett in 20 cm Tiefe war bereits zum großen Teil zerstört. Von S—N gerichtet, auf rechter Seite, Oberschenkel etwa rechtwinklig zum Körper, Unterschenkel an die Oberschenkel herangezogen.

<sup>1)</sup> Vgl. die Ausführungen von A. Götze, Prähist. Zeitschrift 2, 1910, S. 60 ff., besonders S. 64, 65. Auch H. Seger in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte 1, S. 262.

Grab 4: Neben Grab 3 dicht unter der Oberfläche ein mit kleineren Steinresten bedecktes, umgebenes und unterlegtes sehr schlecht erhaltenes Skelett in Hocklage, Richtung SO—NW. Oberkörper in Rückenlage, Arme und Beine nach der linken Seite, Beine stark angezogen. Hinter dem Skelette zwei Gefäße (Taf. I, Abb. 2 und 3).

Grab 5 und 6: Skelett eines kleinen Kindes dicht unter der Oberfläche, schlecht erhalten, dabei und untergreifend etwas tiefer Skelett einer erwachsenen Person. Zu Häupten zwei Gefäße (Taf. I, Abb. 4 und 8).

Grab 7: In Tiefe von 65 cm ein schlecht erhaltenes Skelett, Beine stark angezogen, Richtung SSO—NNW, Gesicht nach Osten. Zu Füßen Gefäß (Taf. I, Abb. 7), in Brustgegend Unterteil eines dickwandigen größeren Gefäßes (Taf. I, Abb. 9), zu Häupten ein Gefäß (Taf. I, Abb. 5). Unter dem Skelett blattförmiger Feuersteinabschlag, dessen eine Kante beiderseits retuschiert ist (Abb. 2, 1).

Grab 8: 65 cm tief, Richtung SSW—NNO, auf rechter Seite, Unterarme gekreuzt, Beine stark angezogen.

Grab 9: Tiefe 50 cm, kleines Kind, etwa S—N.

Grab 10: Tiefe 35 cm, kleines Kind, etwa S—N.

Zeitbestimmung. Eine genauere Einordnung der Bestattungen ermöglicht die Keramik. In der Tonbehandlung stimmt die Mehrzahl dieser Gefäße, die eine bräunlich-graue Oberfläche zeigen, überein. Nach der sorgfältigen Bearbeitung der Aunjetitzer Keramik Mitteldeutschlands durch G. Neumann<sup>1)</sup> gehören sie meist den Entwicklungsstadien der Frühaunjetitzstufe an. Die Kanne Taf. I, Abb. 3 ebenso wie die vergrößerte Tassenform Taf. I, Abb. 7 wären ihrer Form nach noch der Voraunjetitzstufe Neumanns zuzurechnen. Einen feineren Eindruck macht das Gefäß des Grabes 1 (Taf. I, Abb. 1) in seiner schärferen Profilierung, in der sorgfältiger geglätteten Oberfläche und in dem Brand; bei einer feinen grauen Tonmasse zeigt die Außenschicht am unteren Teil mehr dunkelbraune, im oberen Gefäßteil eine in gelblich-rötliche Töne übergehende Färbung; auch dieses Gefäß ordnet sich G. Neumanns Frühaunjetitzstufe ein<sup>2)</sup>. Das Grab 1 dürfte aber

<sup>1)</sup> G. Neumann, Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. Prähist. Zeitschrift 20, 1929, S. 70 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Neumann a. a. O. Abb. Taf. I, 6.

als Hauptgrab den übrigen Bestattungen vorangegangen sein, so daß der gesamte Bestattungsplatz in die Frühaunjetitzstufe zu stellen ist.

Weitere Aunjetitzer Funde. In dem Grabungsgelände wurde ferner eine kleine breite Steinaxt einzeln gefunden (Abb. 4), die gleichfalls dem Aunjetitzer Kreise zuzusprechen sein könnte; zum Vergleich sei auf die Steinaxt aus der Aunjetitzer Siedelung in der Diebeshöhle bei Uftrungen, die Jahresschrift 17 Taf. VI, Abb. 2a abgebildet ist, hingewiesen.

Bestattungen etwa der gleichen Zeit sind in nächster Nachbarschaft der Fundstelle bereits früher ausgegraben worden. Auf der gleichfalls zu Gleina gehörenden Wüsten Mark Glesendorf wurde 1900 ein Hügel untersucht, der nicht weit nord-



Abb. 4.  $\frac{1}{2}$ .

westlich von unserem Hügel lag; es scheint sich um eine frühbronzezeitliche Anlage zu handeln (Jahresschrift 1, 1902, S. 99 bis 101, dazu Abb. Taf. XIII; Götze-Höfer-Zschesche: Die vorgeschichtlichen Altertümer Thüringens S. 63, 64). Besonders ist hervorzuheben, daß an der Ostseite des Hügels Reste eines Pferdeskelettes, namentlich eine wohlerhaltene Kinnlade, gefunden wurden. Ein weiterer Hügel in der Gemarkung Gleina, Wüste Mark Windhausen vor dem Lohholze zwischen Hässelgrund und Windischenthal 150 Schritt vom Plateaurande zur Unstrutniederung, wird in Jahresschrift 1, 1902, S. 102ff. genannt; er enthielt eine Grabkammer aus Bruchsteinen mit schnurkeramischen Skeletten und eine Nachbestattung vom Ausgang der Steinzeit<sup>1)</sup>.

Das gezäumte Pferd. Von weitergehender Bedeutung ist in unserem Bestattungsplatz der Fund eines ursprünglich aufgezäumten Hengstes. Das Pferd lag nördlich vom Hauptgrab

<sup>1)</sup> Jahresschrift 1, Taf. XIII, 3 Skelett, dazu Becher Taf. XIII, 1.

im Umkreis der übrigen Bestattungen dicht unter der Oberfläche und war mit Kalksteinbrocken überdeckt. Bei der flachen Lagerung war der Erhaltungszustand schlecht. Es war auf die linke Seite mit ausgestreckten Beinen gelegt, die Rückenlinie von NW (Kopf) nach SO gerichtet. Zwei Eberhauer mit zweifacher Durchbohrung an der Innenseite (Taf. II, Abb. 1) fanden sich in der Gegend des Schädels, der eine im Winkel zwischen Schädel und Schulterblatt. Die Untersuchung der Knochenreste hat Herr Direktor Dr. Hilzheimer vom Märkischen Museum in Berlin freundlichst übernommen (siehe Anhang).

Daß das Pferd zu den frühbronzezeitlichen Bestattungen gehört, geht aus seiner Lage am Rande des Bestattungsplatzes und auch aus der gleichfalls bei den Bestattungen wiederkehrenden Bedeckung mit Steinen hervor; die flache Lagerung teilt das Pferdeskelett mit einigen Randbestattungen am Hügel. Es kann sich nun um eine Opferung bzw. Totenmitgabe oder auch um eine Tierbestattung im eigentlichen Sinne handeln. Für beides ließen sich Beispiele erbringen<sup>1)</sup>. Die Gründe, die für eine Opferung sprechen, hat Hilzheimer unten ausgeführt. Ich möchte demgegenüber doch darauf hinweisen, daß das Fehlen der unteren Fußknochen auch durch Zerstörung bei der flachen Lagerung bedingt sein könnte, ferner daß die Ausstattung mit Zaumzeug wohl gegen eine Abhäutung spricht, und mich daher für eine Bestattung des Pferdes entscheiden.

Die Trensenknebel: Die ältesten erhaltenen Trensenknebel bestehen aus Geweih und Knochen, dann aus Bronze<sup>2)</sup>. Die

<sup>1)</sup> Über Tierbestattungen: G. Wilke in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte 13, S. 300ff. — Unter den Tierbestattungen ist das Pferd bei seiner besonderen Stellung zum Menschen bevorzugt. Hierzu sei auch auf Negelein, Das Pferd im arischen Altertum S. 159 verwiesen. Neuerdings sind Bestattungen von Pferden und anderen Haustieren aus der jungsteinzeitlichen nordischen Mischkultur von Złota, Polen in Prähist. Zeitschrift 21, 1930, S. 16/17 bekannt gegeben. — Auch als Opfertier ist das Pferd im Norden Europas seit der jüngeren Steinzeit bezeugt: Br. Schnittger, Prähist. Zeitschrift 2, 1910, S. 174ff.

<sup>2)</sup> Schnittger, a. a. O.; jedoch ist die dort S. 178 genannte Zaumstange von Trebnig, Kreis Nimptsch (nicht Trebnitz, Kreis Wimplich) unter den frühbronzezeitlichen Funden zu streichen, da nach freundlichen Auskünften der Herren Seger und Jahn in Breslau die Zeitstellung des im Museum Breslau aufbewahrten Stückes ganz unsicher ist.

Verwendung von Eberhauern ist meines Wissens bisher noch nicht festgestellt<sup>1)</sup>. Die Deutung unserer Eberhauer als Trensenknebel ist aber meines Erachtens doch nicht zweifelhaft. Die zwei Bohrungen in den einzelnen Hauern (Art der Bohrung veranschaulicht durch Abb. 5, die den Durchschnitt des Hauer 1 bei der auf Taf. II, Abb 1, 1 durch einen Pfeil bezeichneten Stelle zeigt) dienten zum Durchziehen des Gebißteiles, der hier nicht aus starrem Holze, sondern aus biegsamem Material, das sich zum Durchziehen eignete, bestand. Dieses Material dürfte durch Zusammendrehen (vgl. dazu die Rekonstruktion Abb. 6 a), widerstandsfähiger gemacht worden sein. Setzen wir derartig zusammengedrehte Gebißteile voraus, so wird auch erklärlich, warum öfters die Bronzegebisse der Folgezeit zunächst noch gedreht sind oder in der Riefelung die Drehung nachahmen; die nicht wün-

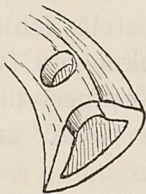


Abb. 5. Durchschnitt durch Hauer Taf. II, 1, 1

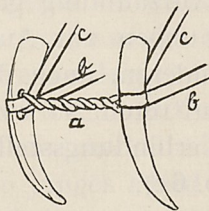


Abb. 6. Rekonstruktion des Gebisses.  
a Gebißteil, b Zügelansatz,  
c Kopfgestellansatz.

schenswerte Starrheit des Bronzegebisses wurde dann bei diesen Bronzestangen durch eine Zweigliederung aufgehoben, wie die

Zur Geschichte der Trense vgl. ferner R. Zschille und R. Forrer, Die Pferdetränse in ihrer Formentwicklung. Berlin 1893.

Sprockhoff Beitrag Trense in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte 13 S. 424 ff. —

Sophus Müller, Aarbøger for nordisk Oldkyndighed Reihe II, 15, 1900, S. 235 ff. —

Sophus Müller, Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. 1902/07, S. 54 ff.

K. Willvonseder, Wiener Prähist. Zeitschrift 19, 1932, S. 25 ff.

<sup>1)</sup> Eine äußere Ähnlichkeit zeigen in der Mitte zweifach durchgehend durchbohrte Eberhauer von Waatsch, (Prähist. Sammlung Museum Wien), die, wie mir Herr Dr. Beninger freundlichst mitteilte, der Stufe Hallstatt C angehören und als Schmuckstücke gedeutet werden. — Eberhauerschmuck mit andersartiger Durchbohrung ist auch in Mitteleuropa bekannt, vor allem aus der Kultur der Schnurkeramik.

Abbildungen bei Zschille-Forrer Taf. I, 12—16, bei Sprockhoff Taf. 61b und c zeigen.

Der Zügel wird bei unserer Trense an der Verbindungsstelle von Knebel und Gebiß angebracht gewesen sein (Abb. 6b). Die Pferdeaufzäumung denkt sich nun Forrer dadurch entstanden, daß man zunächst etwa ein Bastseil durch das Maul des Pferdes gezogen habe, während in einem zweiten Stadium noch ein Mundstück aus Holz eingefügt sei; Sprockhoff erwähnt diese Ableitung, ohne dazu Stellung zu nehmen. Sie kann aber weder durch Funde noch durch ethnographische Parallelen auch nicht durch praktische Erwägungen gestützt werden, sondern ist allein in der Voraussetzung einer Entwicklung vom primitiv-einfachen zum verbessert-praktischen begründet. Eine Befestigungsvorrichtung des Zügels am Kopf, also das Kopfgestell, dürfte von Anfang an mit zur Aufzäumung gehört haben<sup>1)</sup>. Da bei unserem Knebel Durchlochungen zur Aufnahme des Kopfgestells fehlen, wie sie an den anderen, auch den ältesten Trensenknebeln (vgl. Taf. II Abb. 2) auftreten, so wird der Ansatz des Kopfgestells gleichfalls an der Verbindungsstelle von Knebel und Gebiß anzunehmen sein (Abb. 6c).

<sup>1)</sup> Es sei auch auf das öfters herangezogene angeblich jungsteinzeitliche Felsbild von Los Canjorros in Spanien (*L'Anthropologie* 15, 1914, S. 240 ff.; Hilzheimer, *Natürliche Rassengeschichte der Haussäugetiere* S. 15) hingewiesen, auf dem Pferde am Zügel geführt werden, wobei der Führer vor dem Pferde geht. — Die ältesten Darstellungen eines gezäumten Pferdes im Norden finden sich auf bronzzeitlichen Felsenzeichnungen in Bohuslän und auf der berühmten altbronzezeitlichen Grabplatte von Kivik in Schonen, von der jetzt bei E. Wahle, *Deutsche Vorzeit*, 1932, S. 67 Abb. 14 eine vorzügliche Wiedergabe vorliegt. — Hilzheimer nimmt *Prähist. Zeitschrift* 22, 1931, S. 11 ff. zwei Urformen des Aufzäumens an: den Kappzaum und den Trensenzaum, von denen dieser als nordische Erfindung angesprochen wird.